

Mein Körper als iPhone

Der Umgang mit und das Verhältnis zum eigenen Körper standen im Mittelpunkt eines Symposiums in Euskirchen, das sich dem Thema aus philosophischer und psychiatrischer Sicht näherte.

von Jürgen Brenn

Eine 23-jährige Frau legt sich auf den Operationstisch eines Schönheitschirurgen, um sich die Brust vergrößern zu lassen. Es ist bereits ihr sechster Eingriff dieser Art. Sie stirbt, nachdem es zu Komplikationen während der Operation gekommen war. Über 5.000 Brustvergrößerungen haben allein die Mitglieder der Gesellschaft für Ästhetische Chirurgie Deutschland e. V. im Jahr 2008 durchgeführt; Tendenz stark steigend. Der Weltrekord für Piercings steht bei 1.903 Schmucknadeln. Eine andere Form der Körpermodellierung ist Bodybuilding. Eine Sportart, deren Hauptzweck es ist, den eigenen Körper nach bestimmten Kriterien durch Muskeltraining und Ernährung zu formen, wobei häufig die natürlichen Grenzen des Muskelaufbaus durch Steroid-Missbrauch überschritten werden. Schätzungen zufolge dopen zwischen 25 und 50 Prozent der Amateur-Bodybuilder. Auf der anderen Seite wird die steigende Zahl von Übergewichtigen beklagt, die ihren Körper durch ungesundes Essen und Bewegungsarmut „formen“. Durch Hunger oder Brechmittel versuchen rund zwei Prozent zumeist junger Frauen, ihren Körper auf ein vermeintliches Schönheitsideal zu trimmen.

Leib oder Körper

Die Liste extremer oder jedenfalls nicht indizierter Eingriffe in die eigene körperliche Unversehrtheit und der Massenphänomene, die ein gleichgültiges bis entfremdetes Verhältnis zum eigenen Körper vieler Menschen offenbaren, ließe sich leicht fortsetzen. So unterschiedlich die Ausprägungen sind, sie lassen sich doch auf ein gemeinsames gesellschaftliches Phänomen zurückführen: der Verdinglichung des Körpers. Davon zeigte sich Professor Dr. med. Dr. phil. Thomas Fuchs aus Heidelberg kürzlich auf dem Symposium „Körperkult



Viele Menschen kapitalisieren ihren Körper und vergessen dabei, dass das „Sein“ mehr ist als nur „Haben“.
Professor Dr. med. Dr. phil. Thomas Fuchs
 Foto: bre

und Selbstbild“ in Euskirchen überzeugt. Fuchs ist Inhaber der Karl Jaspers-Professur für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie. Das Symposium gehört zu einer Reihe philosophisch-medizinischer Fortbildungen, die der Euskirchner Nervenarzt Dr. Hubertus Rüber in Kooperation mit der Ärztekammer Nordrhein veranstaltet.

Um seine Überlegungen zu verdeutlichen, trennte Fuchs begrifflich die moderne von der historischen Sicht auf uns selbst. Der Begriff „Körper“ hat im Sprachgebrauch das Wort „Leib“ beinahe verdrängt. Interessant sei, dass man zwar vom „Oberkörper“, aber vom „Unterleib“ spreche, so Fuchs, der auch auf Einladung des Vorsitzenden der Kreisstelle Euskirchen, Dr. Manfred Wolter, in die Voreifel kam. Noch vor hundert Jahren verstanden die Menschen unter Leib den lebendigen Menschen. Körper waren leblose, physikalische Dinge, erklärte Fuchs. In gewisser Weise gebe die heutige Verwendung des Begriffs „Körper“ einen Hinweis darauf, wie die Menschen sich und ihren Körper sehen. Der Körper ist demnach ein biologischer Gegenstand, der ähnlich wie ein iPhone zu funktionieren hat und darüber hinaus als Statussymbol gegenüber den Mitmenschen hergezeigt und dementsprechend gestylt wird. Der eigene Körper wird zum Kapital. „Ich habe einen schönen Körper, also bin ich“, brachte Fuchs die weitverbreitete LebensEinstellung auf den Punkt.

So wie der Sozialpsychologe Erich Fromm in seinem Buch „Haben oder Sein“ die Aneignung von Dingen als Lebensziel dem bewussten Dasein dialektisch gegenüberstellt, übertrug Fuchs die beiden Lebensphilosophien auf das Begriffspaar „Leib“ und „Körper“. „Alle lebendigen

Prozesse und Tätigkeiten können nicht gehabt, besessen oder gemacht, sondern nur gelebt und erlebt werden“, so Fuchs. Der Leib des Menschen werde mit seinen Bedürfnissen und auch Gebrechen immer weniger angenommen. Selbst kleine Funktionsstörungen lösen reflexartig den Griff zur Schmerztablette aus oder veranlassen den Gang zum Arzt. Schmerzen oder vorübergehende Befindlichkeitsstörungen werden nicht als etwas, das zum Leben dazugehört, akzeptiert.

Durchaus selbstkritisch stellte Fuchs fest, dass die medizinisch-technische Entwicklung und die Ärzte selbst einen gewissen Anteil an dieser Entwicklung haben. Viele Bedürfnisse der Menschen werden auch aus kommerziellen Überlegungen heraus befriedigt, wie etwa der Boom der kosmetischen Eingriffe zeigt.

Sein und Bewusstsein

In gewisser Weise tritt der moderne Mensch aus sich heraus, beurteilt kritisch seinen eigenen Körper und taxiert dessen Marktwert. Dass die Frage, was andere über einen denken oder sagen, so wichtig ist, hängt mit unserem Bewusstsein zusammen, wie Professor Dr. phil. Volker Gerhardt aus Berlin darlegte. „Ich gehe davon aus, dass das Bewusstsein eine soziomorphe Gestalt hat und ursprünglich auf andere bezogen ist“, so der Lehrstuhlinhaber für Praktische Philosophie, Rechts- und Sozialphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Das Bewusstsein jedes Einzelnen zeichne die Menschen aus und verbinde sie miteinander. „Das Bewusstsein ist die eigentliche Öffentlichkeit, in der wir als Menschen verbunden sind“, so Gerhardt, der auch Mitglied des Deutschen Ethikrats ist. Dieses Bewusstsein ist für Gerhardt essentiell und kann nicht ohne den Körper begriffen werden. Es vereint objektive sowie kollektive Aspekte, auf denen aufgebaut werden könne, um die gesellschaftlichen Strömungen, die die Entfremdung zwischen selbstkritischem Bewusstsein und dem Umgang mit dem eigenen Körper begünstigen, zurückzudrängen. Es gilt, einen im wahrsten Sinne des Wortes „gesünderen“ Blick auf sich selbst zuzulassen. Dabei nehmen Ärztinnen und Ärzte eine wichtige Rolle ein, da sie den Blick ihrer Patienten auf den eigenen Körper und dessen – oftmals vermeintliche – Fehlfunktionen stark mitprägen.